

Was die Gemeinde Feusisberg so einmalig macht

Autor(en): **Hess, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was die Gemeinde Feusisberg so einmalig macht

Georg Hess



Selbstbetrachtung eines Dorfes: Schindellegi sieht sich als «Tor zur Innerschweiz». Die Postkarte aus der Mitte der 1990er-Jahre zeigt den einsetzenden Bauboom.

Zwei Dörfer in einer Gemeinde

Wer die Menschen der Gemeinde Feusisberg verstehen will, muss bereit sein, ihre Vergangenheit kennen zu lernen. Vor der Gründung unserer Gemeinde im Jahr 1848 waren die Höfe aufgeteilt in die Bezirke Pfäffikon und Wollerau, die ihren Ursprung im vorderen und hinteren Hof hatten. Zum hinteren Hof gehörten die Dörfer Schindellegi, Wollerau, Bäch und Wilen, zum vorderen Hof der Rest des heutigen Bezirks Höfe. Diese Einteilung basierte ursprünglich auf der Kirchenzugehörigkeit. Obwohl beide Höfe dem gleichen Gutsherrn und Schirmvogt gehörten – nämlich dem Kloster Einsiedeln –, war dessen Einfluss im Vorderhof deutlich stärker. Mit der Bildung der Pfarrei Freienbach und der Ernennung der Kapelle St. Niklaus zur Pfarrkirche 1308 mussten nicht mehr alle Kirchgänger auf die Insel Ufenau zur Messe gehen. Feusisberg wurde 1492 zur eigenen Pfarrei, die heutige Pfarrkirche 1785 eingeweiht. Die Bewohner im hinteren Hof bekamen aber erst im 16. Jahrhundert eine Pfarrkirche in Wollerau.

Den Schindelleglern passte es nicht, dass sie in Feusisberg, im vorderen Hof gelegen, die heilige Messe besuchen mussten. Dort herrschte auch die Meinung vor, die Schindellegler sollten gefälligst nach Wollerau in die Kirche gehen. Der Zankapfel entwickelte sich über die Jahrhunderte prächtig. Nicht zuletzt als Antwort auf dieses Unbehagen begannen denn auch die Schindellegler 1907 eine eigene Kirche zu bauen – mit dem Resultat, dass Schindellegi erst 1964 eine eigene Pfarrei wurde. Geschichte? Nein! Wer 1994 den Abstimmungstreit über die Verlegung der Gemeindeverwaltung von Schindellegi nach Feusisberg miterlebt hat, spürte neben der allseits bekannten Dorfrivalität immer noch die alte Höfner Zugehörigkeit. Der Kirchenchor Schindellegi beispielsweise machte zuerst den Umweg über den Kirchenchor Wollerau, bis er zur Einsicht fand, man könnte auch mit den Feusisbergern zusammen singen. Interessant ist auch die Tatsache, dass Feusisberg bis 1996 im Gegensatz zu den meisten Ausgleichsgemeinden kein eigenes Gemeindehaus besass. Von 1968 bis 1996 war die Gemeindeverwaltung im «Kümin-Haus» in Schindellegi untergebracht, zuvor – von 1938 bis 1967 – im Hirschen gegenüber. 1938 war die Gemeindekanzlei von Feusisberg aus der Baumen nach Schindellegi verlegt worden.

Die Eisenbahn – ein wichtiger Standortvorteil

Man erinnere sich an den Bau der SOB-Linie im späten 19. Jahrhundert zurück. Eine Variante führte damals über Feu-

sisberg nach Schindellegi und nicht über Samstagern. Das hätte zu einer Drei-Bahnhof-Gemeinde geführt: Feusisberg, Schindellegi und Biberbrugg! Heute verfügt das der Gemeinde den Namen gebende Dorf nur über einen Busanschluss im Ein- bis Zwei-Studentakt. Nicht unproblematisch, befinden sich doch die Gemeindeverwaltung und das Alterszentrum am Etzel in Feusisberg.

Mit der Eisenbahn, die von Wädenswil über Biberbrugg nach Einsiedeln führt, gelangte das Dorf Schindellegi ab 1887 zu einer höheren Attraktivität. Im Jahr 1900 wohnten 538 Personen in Feusisberg und 738 in Schindellegi. Hundert Jahre später waren es 1217 Feusisberger und 2560 Schindellegler.

Der Name des Dorfes Schindellegi widerspiegelt sich im Filialwappen. Es geht um Schindeln. Schon im Spätmittelalter wurde Holz bis Schindellegi geflösst. Ab Schindellegi wurden die Hölzer entweder verarbeitet – eben u.a. zu Schindeln – oder verladen und zum Zürichsee geführt, wo sie die Wasserreise fortsetzten. Der letzte Flösser, Dominik Kürzi, verstarb 1904. Das Gemeindewappen von Feusisberg, zwei Muscheln und zwei Raben sind auf vier Felder verteilt, erinnert daran, dass Feusisberg am vielbegangenen Jakobspilgerweg nach Einsiedeln liegt; ebenso kommt die enge Verbindung zum Kloster Einsiedeln zum Ausdruck.

Bedeutender Kriegsschauplatz

Nicht nur die Franzosen belagerten die Übergänge bei Feusisberg und Schindellegi in Richtung Süden. Ihnen vorge-macht hatten es die Kriegerhaufen des Spätmittelalters. Zwischen 1439 und 1450 wurden unsere Ortschaften in den Wirren des Alten Zürichkriegs zweimal besetzt. Im Friedensvertrag von Einsiedeln gelangten die ganzen Höfe 1450 an Schwyz. Schon 1529 wurde Schindellegi wiederum besetzt, diesmal im Zusammenhang mit dem Kappelerkrieg und der legendären Milchsuppe. 1656 kam neues Unge-mach mit dem Ersten Villmergerkrieg. Das Dorf wurde wiederum geplündert und besetzt.

Arg zugesetzt hatte unserer Region die Verwüstung durch die französischen Truppen 1798 und 1799. In dieser Zeit ging auch die Bevölkerungszahl stark zurück. Zählte die heutige Gemeinde Feusisberg 1743 noch 649 Seelen, waren es 1799 gerade noch 110.

Auch die Bedrohungen des Ersten und vor allem des Zweiten Weltkriegs haben Spuren in unserer Landschaft hinterlassen. An vielen strategisch wichtigen Orten stehen Bunker und lagerte bis vor kurzer Zeit Panzersperrmaterial.



Ansichtskarte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die idyllische Lage von Feusisberg auf der Höhenterrasse beim Etzel sowie die verschiedenen bekannten Pensionen haben der Gemeinde die Bezeichnung «Luftkurort» eingebracht.

Blocksperrern durchziehen Waldabschnitte und Wiesen. Man wusste auch damals ob der strategischen Bedeutung des Übergangs in die Zentralschweiz. Demgegenüber wirken heute die als Remisen oder Waldhüttli mit rauchenden Kaminen umgenutzten Bunkeranlagen friedlich.

Man stelle sich vor, der Friedensvertrag von 1450 wäre nicht zustande gekommen oder es wäre ein Dritter Villmergerkrieg ausgebrochen. Oder Napoleon hätte gar einfach diktiert und hätte die Höfe 1803 dem Kanton Zürich zugesprochen. Dies hätte in der Gegenwart nicht auszudenkende Konsequenzen auf den innerkantonalen Finanzausgleich. Wir hätten unsere Zahlergemeinden gar nie im Kanton gehabt! Wären sie zur Milchkuh für den Kanton Zürich geworden? Kaum vorstellbar! Darum sind wir froh, dass es so gekommen ist. Glück? Wahrscheinlich schon, eine ansehnliche Portion sogar.

«The spirit of Feusisberg»

Die hiesige Bevölkerung ist offen und interessiert. Neuzuzüger nimmt man gerne auf, wenn sie sich einordnen und etwas zur Gemeinschaft beitragen. Auch nach 20 Jahren ist man noch Neuzuzüger, mit dem Unterschied, dass man sich kennt. Ein wirklich Eingeborener zu werden, bleibt den meisten vergönnt. Es ist eigentlich nur einem Korporations- oder Genossenbürger möglich, oder maximal durch Einheirat. Man müsste eben Bachmann, Fuchs, Föllmi oder Müller heissen.

Gleich wie auf den Strom aus dem gemeindeeigenen Elektrizitätswerk Schindellegi oder den selbstgebrannten Schnaps ist man stolz auf alles, was die schöne Gemeinde zu Weltruf bringt. Herausragendes Beispiel ist unsere «Fussballnati». Wenn auch der «Geist von Feusisberg» tatsächlich dem Panoramahügel im Brand erhalten bleibt –

Der Bau der Schweizerischen Südostbahn brachte Schindellegi einen merklichen Aufschwung. Eindrücklich zeigt der vor 1900 entstandene Holzstich die alte Holzbrücke über die Sihl, die moderne Eisenbahnbrücke und den Zug mit der dampfenden Lokomotive. Gut sichtbar ist die kleine Kapelle von Schindellegi, die 1907/08 durch die heutige grosse Pfarrkirche St. Anna ersetzt wurde.



Ottmar Hitzfeld sei Dank –, so sind doch die internationalen Zeiten der Euro 08 mit ihrem Medien-Mekka Feusisberg bereits Geschichte. Zurück bleiben der markante Etzel oder der Rossberg – um den Höhrenturm ärmer – und natürlich die Sihl, der dümmste Fluss der Schweiz. Hätte die Sihl am Ende der letzten Eiszeit noch 50 Meter nach Norden erodiert, würde sie heute in einem imposanten Wasserfall gegen den Zürichsee hinunterfallen. Sie würde sich durch Wollerau durchdrängen, bevor sie im auslaufenden Sihldelta des Zürichsees verschwände. Nicht auszudenken, wenn dadurch die Zürichseeschifffahrt wegen ablagerungsbedingter Untiefen im oberen Seebecken nur bis Stäfa möglich wäre. Heute bildet das Sihltal einen eindrucklichen Erholungsraum von den Dreiwässern in Feusisberg bis zum Bahnhof Zürich. Eine Laune der Natur oder einfach Glück?

Wer kennt die schönsten Wohnlagen unserer Gemeinde? Es sind dies weder Höhenweg noch Neuhof, weder Feld noch Feldegg, deren Quadratmeter Bodenfläche heute für mehr als eine Monatsmiete einer 5-Zimmer-Wohnung anderenorts gekauft werden. Nein! Diese Wohnlagen befinden sich zwischen Schweigwiesstrasse und Etzel. Nur ein paar Privilegierte wohnen dort, wo man eine einmalige Trau-

maussicht über das ganze Mittelland, die glaziale Ablagerungszone von Zugerland und Sihltal und die ganze Alpenwelt hat. Die einzige Einschränkung besteht darin, dass es sich eben um Landwirtschaftszonen handelt. Darum haben auch die Häuser keine Balkone und in Wintergärten umgewandelte Sitzplätze gegen den Zürichsee, um die ganze Pracht zu geniessen. Es ist eben ein «Arbeiterviertel».

Wir leben in einer pulsierenden Gemeinde mit grossen Spannungsfeldern. Wir haben alles, vom alten Buchertraktor bis zum Ferrari – beide sogar in rot. Die Weltlogistikfirma steht neben dem Einmanngewerbebetrieb. Die Villa steht unweit vom Zuzüger-Block. Die Strassen sind teils breit und komfortabel, teils zu eng und kaum befahrbar, ganz so, wie es eben dem nötigen Eigentumsrespekt gebührt. Man findet grosszügige und geizige Menschen, gestylte und weniger gestylte und sogar ganz normale. Neben öffentlichen Schulen stehen Privatausbildungsstätten mit ganzheitlichem Ansatz in Industriequartieren, Luxus-hotels mit sympathischer Bedienung und Dorfbeizen kurz vor der Betriebsaufgabe. Alles das ist Feusisberg, oder Schindellegi, oder wenigstens Biberbrugg. Letzteres mit dem modernsten «Hotel» mit Einzelzelle, harter Schlafstätte und einfacher Kost auf Zeit, ohne Kurtaxe.